

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Band: 36 (1887)

Artikel: Das Grauholzdenkmal : errichtet auf Anregung des kantonalen bernischen Offiziersvereins vom Bernervolke : eingeweiht am 29. August 1886

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-125407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Grauholzdenkmal.

Errichtet auf Anregung des kantonalen bernischen
Offiziersvereins vom Bernervolke.

Eingeweiht am 29. August 1886.

(Titelbild.)

Es war unsere Absicht, über die letzten Tage des sinkenden Bern in diesem Jahrgang des Berner Taschenbuches in einer eingehenden und umfangreichen Arbeit zu sprechen und in derselben auch ganz besonders die verschiedenen, bisher über diesen denkwürdigen Zeitabschnitt in den verschiedenen Jahrgängen des Taschenbuches veröffentlichten Arbeiten nach ihrer Bedeutung zu verwenden und einzelne derselben richtig zu stellen. Diese Arbeit, durch anderweitigen Stoffandrang beengt, konnte nach dem Erscheinen der Denkschrift von Hrn. Karl Müller für dieses Jahr fallen gelassen werden. Wir fügen deßhalb an dieser Stelle nur einige Zeilen hinweisend auf unsere Abbildung des Grauholzdenkmales an.

Am Rande des Grauholzes, auf einer, die von drei Seiten waldumgebene Fläche und weiter das Flachland überschauenden Anhöhe, wurde das Denkmal errichtet und an heißem Tage, am 29. August eingeweiht. Wohl schien es Vielen, als erinnerte uns die Denksäule auf der Höhe über Neuenegg zur Genüge an den unheilvollen 5. März 1798, an welchem Tage eingeheimst wurde, was in langen Zeiten, besonders aber durch Zwietracht und Unentschlossen-

heit in den letzten Monaten gesäet worden war! Ueberall in unserem Lande erheben sich Denksteine, welche uns erinnern an die Heldenkämpfe unseres Volkes, an Tage, da Tausende gegen fremde Eindringlinge in heißem Ringkampf lagen, mit scharfer Wehr und mit Heldenmuth obzogen in gewaltigem Streit. Hier nun ward ein Denkmal errichtet auf der Stelle, wo ein kleines Häuflein zum letzten Male versuchte den Feind von der nie bezwungenen Stadt abzuwehren. Ungenügend an Zahl und Ausrüstung und militärischer Schulung, entmuthigt durch das Hin- und Herziehen der letzten Zeit, entmuthigt durch die sich kreuzenden Befehle, die augenfällige Unentschlossenheit des Kriegsrathes und die vielfachen Beispiele des eigenmächtigen Handelns einzelner Truppentheile, die sich zum Theil ihr Wahlfeld selbst gesucht oder auch gänzlich auseinander gelaufen waren — so sollte die kaum tausend Mann starke Truppe in einer leicht zu umgehenden Stellung einem siegreichen mächtigen Feinde die Stirne bieten. Als dieser heranrückte, war der Kampf in kurzer Zeit entschieden. Die Position umgangen und die Vertheidiger dieses ungenügend verschanzten Zuganges zur Hauptstadt geworfen, während die Sense-Saane-Linie durch das für Bern siegreiche Gefecht bei Neuenegg und die Vertheidigung des Städtchens Laupen noch undurchbrochen war. Das Zugangsthor wurde beim Grauholz um so leichter umgangen und gesprengt, als aus der Umgebung von Münchenbuchsee und Hofwyl sämtliche Truppen auf eigene Faust abgezogen waren, die zur Unterstützung der im Grauholz Kämpfenden hätten Verwendung finden können. Mit Gewalt mußten Viele von der Mannschaft der beiden Bataillone, welche am Grauholzrand zur Seite der Straße standen, in die Linie getrieben werden — kurzer Kanonendonner, ein heftiges konzentrirtes Gewehrfeuer, dann nur noch vereinzelt Schüsse — in Zeit von fünf Minuten war die Hauptaffaire vorbei. Wohl fehlte es nicht an zahlreichen Beispielen alter Tapferkeit und kaltblütiger Entschlossenheit, gleichwohl war die Frage berechtigt: Wem errichtete das Bernervolk ein Denkmal im

Grauholz? Ein einfacher Denkstein hätte den gefallenen Tapferen Genüge gethan, was brauchte es der Säule mit dem Kranz? Wäre es einziger Zweck der Denkmäler an die Thaten dahingegangener Generationen zu erinnern, von Heldenruhm und Opfergröße zu zeugen, so müßten wir bekennen: Es ist für das Grauholz zu viel gethan worden. Allein, ein jedes Denkmal spricht von vergangenen Thaten und Zeiten zur Gegenwart und Zukunft. Es enthält diese Sprache nicht nur Worte des Ruhmes und des Lobes, nicht nur solche des berechtigten Tadel, sondern vor Allem aus mächtige Worte der Warnung. Die geschriebene oder überlieferte Geschichte selbst ist nicht nur ein Register von Ruhmesthaten und verdammungswürdiger Eingriffe Einzelner in den Frieden und das Wohlergehen ganzer Völker und Generationen, sondern ihr Werth liegt vornehmlich in der nachgewiesenen Verkettung von Ursache und Wirkung und der gebotenen Möglichkeit, selbst bei stets veränderten Lebensbedingungen mit großer Sicherheit bestimmte Forderungen gesunder Entwicklung zu stellen und bei deren Nichtbeachtung prophetische Warnungsworte einem trüg gewordenen Volke zuzurufen.

Die sämtlichen Denkmäler des Friedens und des Krieges unseres Landes bilden für einen jeden Schweizerbürger Werthzeichen, die fort und fort in Einzelbildern unsere Geschichte in voller Klarheit wieder vor das Auge führen. Es treten, wie dieß nicht anders denkbar, das Heldenzeitalter und die kulturgeschichtlich einen Aufschwung bezeichnenden Abschnitte der Geschichte in ihren Denkmälern besonders hervor. Mahnsteine sind die Denksäulen auf den großen Schlachtfeldern, die uns laut künden, was Einigkeit und Todesmuth, verbunden mit Opferwilligkeit und Manneskraft, gestützt auf emsige Vorarbeit, zu vollbringen vermögen. Mahnzeichen sind unsere stolzesten Bauten, die uns erzählen vom opferfreudigen Bürgerfinn, von hingebender Thätigkeit, emsigstem Schaffen, Entsagung und Begeisterung für ein stolzes, großes Ziel. Wohl ist es groß, erhaben, sich im Strome der Bewegung

zu denken, kämpfend mit Wirbeln und Gegenwässern, doch siegend mit der allgemein andrängenden Fluth. Es ist erhebend, über dem Anschauen eines Bauwerkes all der Kämpfe zu gedenken, welche sein Schöpfer zu bestehen hatte, bis er in einer Zeit, die sich nicht mehr für das einfach Schöne begeisterte, den Sieg im Dienste der ächten Kunst davontrug. Wir raffen uns an tausend derartigen Bilder auf und sehen wie in der Gefahr, darin leitende Sterne der Politik, der Kunst, der Religion zu verdunkeln drohen, das bisdahin erstarrt scheinende Metall in Fluß geräth und als Schlacken die Unreinigkeiten ausstößt. Ein Volk in seiner Begeisterung, kämpfend für seine Freiheit, ringend für die Aermsten aller Schichten, streitend für die freie Bahn des denkenden Geistes ist gleich dem flüssig gewordenen Metall. Nicht der Einzelne für sich, die gesammte Masse in ihrem innern Gehalt, ihrer Beweglichkeit, Ausdauer, ihrer erhaltenden und das Schlechte vernichtenden Kraft wirft sich selbst in die Waagschale des Geschicks.

Nun gibt es Zeiten, darin eine Bewegung beginnt, es fängt an zu glühen und über dem Glühen bricht eine matte Dämmerung herein. Noch sind die Ziele nicht erkannt und Störer der Ruhe sind Diejenigen, welche zu frühe einen Morgen wittern. Es gibt aber auch Zeiten, darin eine neue Bewegung wie ein Wirbelsturm hereinbricht, wie ein entfesselt trüb Gewässer den Boden unterwühlt, wie in einem Erdbeben die Felsen rüttelt und die fest gebauten Thürme zum Wanken bringt. Wenn nun der Sturmwind durch die Lande saust, die Gewässer rauschen und tosen, brüllen und gurgeln, die auf Felsen gebauten Thürme wanken, dann denkt der Mensch sein Heim zu schirmen. Mag er auch irren, ankämpfen gegen einen übermächtigen Gegner, dessen günstige Würfel schon geworfen, wer will mit dem Manne, der in dem allgemeinen Aufruhr sicher leitende Sterne nicht mehr erblickt, in's Gericht gehen? Wer ihm zürnen, weil er glaubte, daß der Segensreiche, Befruchtende nicht unter Blitz- und

Donnerſchlag daherbrauſt, ſondern langſam wachſend den Menſchen empor hebe?

Nun iſt es ein verſchieden Ding dem reißen den Bach zu wehren, wenn die Dämme ſicher gebaut und die an dem Gewäſſer wohnenden Menſchen ſich im Voraus des nahenden Unwetters auf die ſchwächſten Punkte unter ſicherem Oberbefehl vertheilen, oder aus dem Schlafe aufgerüttelt werden durch das Geheul der Sturmglocken, hinausſtürzen und fragen: wo iſt zu wehren, wenn rings ſchon die Fluthen den Fackelschein trüb zurück ſtrahlen, der Sturm ſchon durch die Thalschaft raſt und die zur Leitung Beſtellten erſt zu werweiſen und kopfloß zu rathen beginnen.

So iſt's über die Schweiz hereingebrochen. „Es wird ſich verziehen“, ſagten die Einen, „an unſern Dämmen thut's nichts“ meinten Andere und doch war es längſt ausgeſprochen worden, daß der gefährlichen Stellen mehr als genug, daß die Organisation der Wehr eine ganz ungenügende ſei. Als die Waſſer ſchon zu ſteigen begannen, da wurde wiederum werweiſet, ob's noch höher anſchwellen möchte, oder ob es ſich wieder verlaufen werde. An's energiſche Wehren, jeder Plan zu geordnetem Widerſtand, ſo lange es an der Zeit, fiel dahin, weil Einige glaubten, daß ſo wie ſo alles umſonſt, oder daß durch Damm und Schwelle die aufgeregten Waſſer noch wilder aufſchäumen würden. So brach's dann durch an allen Ecken und Enden. Nur Inſeln ragten noch empor und auch auf dieſe ſtürmte es verderblich und gierig heran. Da heulten die Sturmglocken, da wälzten ſich ungeordnete Volkshaufen herbei, doch niemand war da, ihre Arbeit zu organiſiren, ihre Hände zu verwenden. Vergeblich hatte Erlach angeordnet, es ſolle die Stellung im Grauholz, welche er, falls ein Rückzug angetreten und die nächſte Umgebung der Stadt vertheidigt werden müſſe, einzunehmen gedente, befeſtigt und geſchützt durch Erdwerke werden. Ein Gräblein wurde quer über die Straße gezogen, mit wenigen Pickelſtreichen dieſelbe aufgefrißt, ſo daß ein Reiter wohl überſetzen konnte. Ein ſolches Gräb-

lein ist gut auf Wässermatten, wenn es gilt, den Bach in viele Arme zu vertheilen, aber es taugt nicht dazu eine Fluth, eine vieltausendköpfige Armee in ihrem Sturm-
lauf aufzuhalten. Zu derselben Zeit, zu welcher einige Sträflinge diese Gräblein aufwarfen, trieben sich Tausende im Land herum, ohne Kopf und ohne Leitung, ein regel-
loser Landsturm, feuerscheu und ohne Kenntniß der Kriegstaktik, des raschen Angriffs der Husaren, der schnellen Bewegung und Leitung der reitenden Artillerie gegenüber langsam sich bewegenden kompakten Haufen ohne Deckung. Da hatte die Fluth alles Land überschwemmt, da stritten vergeblich die Wenigen bei Lengnau und in der Ebene bei Fraubrunnen. Auch das gefrorene Moos zur Seite der Grauholzhöhen bot keinen Schutz. So war denn im Norden der Stadt das Grauholz zu einem Wallrest geworden, den zu andern Zeiten eine lebendige Mauer doppelt stark, ein lebendiger und gut geleiteter Stützwall auf den Flanken gefährlich für einen anrückenden Feind gemacht hätte. Allein, mitten im Sturmgebrüll, wenn Tausende schreien, daß alles wehren umsonst, wenn sie in Verblendung ihre eigene Hütte schützen möchten und keine kräftige Leitung, sondern nur Kopflosigkeit erblicken, da war's eben ein verlornes Posten. Und dennoch wurde er gehalten, dennoch wurde darum gestritten, weil's die Ehre erforderte, weil die Treue noch in mancher Brust lebte, weil es dem tapfern Häuflein schien, es gelte zuerst Wehren und dann Schreien.

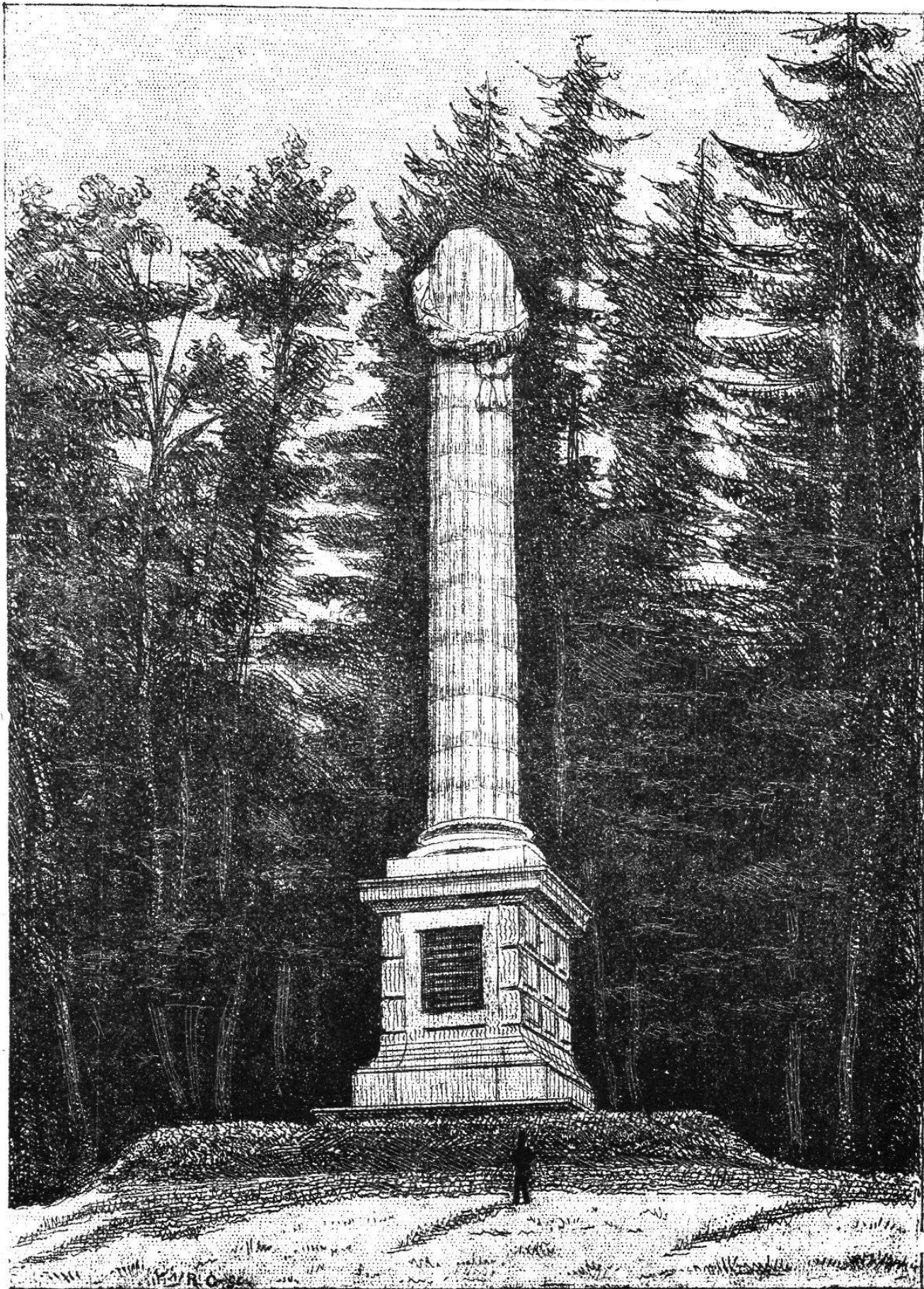
Das Grauholz bietet für uns eine Stelle, die wir nur mit gebeugtem Haupt betreten sollen und dasselbe erst erheben dürfen, wenn wir uns heilig gelobt, zur Zeit die Warnungsstimme zu erheben gegen jedes Gebrechen, dem Abhülfe werden kann, in der Stunde der Noth aber nach Kräften zu wehren gegen jede hereinbrechende Fluth, auf dem Platze, der uns angewiesen wird.

Deßhalb hat das Bernervolk einen Denkstein auf dieser Stätte errichtet, der uns, wie ein erhobener Finger mahnt und hinweist auf die traurigsten Tage unserer Geschichte. Es ist die Denksäule im Grauholz ein Mahnstein für

uns und die kommenden Geschlechter, nie Hand zu bieten zur Errichtung von Dämmen, welche des Volkes freie Entwicklung hemmen könnten, sondern freie Bahn schlagen zu helfen. Es ist die Säule ein Mahnstein dafür, daß sich jede Generation gegen die Schaffung irgend welcher Vorrechte von Stand und Geburt mit aller Kraft wendet und jede Spur von solchen, die sich im Laufe der Zeiten verschärfen möchten, austilgt. Aber der Mahnruf gilt ganz besonders auch den Zeiten der Gefahr. Da mögen wir uns dorthin wenden und zusehen, welche Früchte die innere Zersplitterung, die von außen kommende, nicht aus dem Volke selbst erwachsene Befreiung trug. Die Ideen reisen zollfrei, die bedürfen nicht des Massenschrittes der fremden Bataillone, nicht der Munitionskarren, durch deren Schutz sie von Land zu Land gebracht und gegen Blut- und Beutesold eingetauscht werden. Beim Gedanken an unser Grauholz wissen wir, daß in den Stunden des heiligen Ernstes der kleine Hader, welcher aus dem vielgestaltigen Leben erwächst, zu schweigen hat, daß jeder innere Zwist, jedes Mißtrauen verbannt werden muß, daß fremde Einflüsterungen mit aller Gewalt zurückzuweisen sind und daß die erste Forderung, auf deren Erfüllung ein Sieg sich baut, lautet:

„Seid einig“.

GRAUHOLZDENKMAL.



Karl G. B. B. B.

SEID EINIG!

*Den treuen Vertheidigern des Vaterlandes
unter General v. Frlach im unglücklichen
Kampfe gegen fremde Uebermacht*

5 März 1798.